

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 3 (1913)

Heft: 2

Rubrik: Kirchliche Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHLICHE CHRONIK.

Die kirchlichen Organisationen der Orthodoxen und der mit Rom unierten Orientalen in Österreich-Ungarn. — Nach der Volkszählung des Jahres 1910 lebten in Österreich-Ungarn 4,478,959 Orthodoxe und 4,450,867 mit Rom unierte Christen. Die Orthodoxen verteilen sich hauptsächlich auf die Bukowina mit 547,603, Dalmatien 105,335, Ungarn 1,541,115, Kroatien-Slavonien 653,184, Siebenbürgen 792,864, Bosnien-Herzegowina 825,338 Seelen. Die Mehrzahl der orthodoxen Christen gehören der serbischen Nation an. In Ungarn sind von 1691 an gegen 40,000 serbische Familien aus Furcht vor den Türken in Ungarn eingewandert und haben sich am rechten Donauufer niedergelassen. In dem Metropolitanbezirk Karlowitz erhielten sie ihre selbständige kirchliche Organisation. Zum Bezirk gehören die Bistümer Budapest, Karlstadt, Neusatz, Pakracz, Temesvar, Werschetz. Der Metropolitan führt seit 1848 den Titel Patriarch. Die kirchlichen Behörden sind die Synode der Bischöfe, die oberste Autorität in rein geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten, und die Nationalversammlung. Sie besteht aus 25 Geistlichen und 50 Laien und wählt u. a. den Patriarchen. Zur Kirchenprovinz gehören die orthodoxen Serben in Ungarn, Kroatien, Slavonien und Siebenbürgen mit über einer Million Seelen. Die theologische Lehranstalt befindet sich in der Metropole. Unter der Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel steht die serbische Kirche in Bosnien, die aus den Bistümern Serajewo, Mostar, Dolnja-Tuzla und Banjaluka mit 825,338 Gläubigen besteht. Seit Österreich das Land im Jahre 1908 vollständig annektiert hat, trachtet diese Kirche ebenfalls nach Autonomie. Die orthodoxen Rumänen erhielten im Jahre 1869 ihre kirchliche Autonomie von der Regierung bestätigt. Ihr Metropolitan hat seinen Sitz in Hermannstadt, seine Jurisdiktion erstreckt sich über die beiden Bistümer von Arad und Karansebes und über mehr als eine Million Gläubige. Die Verfassung ist derjenigen der serbischen Kirchenprovinz ähnlich. Diesen beiden Metropolen ist seit 1873 diejenige von Czerno-

witz in der Bukowina gleichgestellt, welche die orthodoxen Ruthenen und orthodoxen zisleithanischen Rumänen umfasst. Die beiden Nationen sind ungefähr gleich stark, weshalb der Metropolitansitz abwechselungsweise von einem Angehörigen dieser Völker bekleidet wird. Zu dieser Metropole gehören die beiden serbischen Bistümer Zara und Cattaro in Dalmatien. An der Universität in Czernowitz befindet sich eine orthodoxe theologische Fakultät.

In Österreich-Ungarn wohnen die meisten der mit Rom unierten Christen des griechischen Ritus. Sie verteilen sich hauptsächlich auf Galizien mit 3,379,613, Bukowina 26,182, Ungarn 1,258,512, Kroatien-Slavonien 17,592 und Siebenbürgen 749,404 Seelen. Die älteste dieser mit Rom unierten Kirchen ist die der Ruthenen (Kleinrussen). Ende des 16. Jahrhunderts schlossen die Ruthenen mit Rom eine Union unter Garantie ihrer nationalkirchlichen Eigenart. Sie wurde aber erst Tatsache, als die Ruthenen unter polnische Herrschaft gerieten. Nach der Teilung Polens blieben nur noch die Ruthenen uniert, die unter österreichische Herrschaft kamen. Zwar nennt der *Annuario pontificio* 1913 zwei russische Diözesen des griechisch-ruthenischen Ritus — Chelm-Belsium und Minsk, die aber tatsächlich nicht mehr existieren. Eine Minderheit der österreichischen Ruthenen ist ebenfalls orthodox wie die russischen. Das Hauptkontingent der Ruthenen wohnt in Galizien. Nach der Volkszählung 1910 sind von den 8,025,675 Einwohnern 3,207,784 ruthenischer Nationalität. Dazu kommt in Ungarn und der Bukowina eine halbe Million. Im Jahre 1807 wurde die Metropole der unierten Ruthenen in der alten Bischofsstadt Lemberg errichtet, der zwei Suffraganbistümer zugeteilt wurden, Przemyśl und Stanislawow, welche letzere Diözese im Jahre 1856 umschrieben wurde. Die unierten ruthenischen Bistümer Munkacs mit Sitz in Ungvar und Eperies (errichtet 1820) in Ungarn stehen unter dem lateinischen Erzbischof von Gran. In Krizevar (Kreutz) in Kroatien existiert endlich noch ein Bistum des unierten ruthenischen Ritus, das zum lateinischen Erzbistum von Agram gehört. Kroatien zählte 1910 nur 17,592 Unierte. Die Ruthenen hatten besonders unter polnischem Einfluss vieles ihrer ursprünglichen nationalkirchlichen Eigenart eingebüsst. Kirchensprache ist das altslawische, der Kultus ist aber in manchen Teilen latinisiert. Der Klerus ist verheiratet, kleidet sich aber wie der des lateinischen Ritus. In den letzten Jahren steigerte sich das nationale Bewusstsein der Ruthenen immer mehr und das Verhältnis zu den Polen und zu den Magyaren ist sehr gespannt.

Mit Nachdruck halten seit jeher die unierten Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen an ihren nationalen Eigentümlichkeiten

fest. Die Union stammt aus dem Jahre 1699. Sie besitzt in dem im Jahre 1721 errichteten Erzbistum Fogaras-Alba-Giulia mit Sitz in Blasendorf ihre Metropole. Ihr gehören die Diözesen Grosswardein (1777), Lugos (1853) und Szamos-Ujvar (1853) an. Für die unierten Armenier wurde im Jahre 1626 in Lemberg eine Diözese errichtet, so dass in dieser Stadt drei römisch-katholische Bischöfe, ein polnischer, ein ruthenischer und ein armenischer residieren. Letztes Jahr schuf die Kurie für die unierten Magyaren eine eigene Diözese (s. unten S. 253).

Nationale Bewegungen in der römischkatholischen Kirche.
— In den letzten Jahren brachte die römischkatholische Presse aus Russland regelmässig Berichte über Übertritte orthodoxer Christen zur Kirche Roms, die als Folge des Toleranzediktes bezeichnet wurden. In jüngster Zeit führt dieselbe Presse Klage über eine Bewegung unter den unierten Ruthenen Galiziens und Ungarns, die auf einen Anschluss an die orthodoxe Kirche hinzielt. Ihr Ausgangspunkt befindet sich in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die Auswanderung der österreichischen Ruthenen nach diesem Land ist gross. In ihrer neuen Heimat mussten sich die Einwanderer für ihre nationale Eigenart wehren, die von der Kurie nicht so berücksichtigt wird, wie sie es wünschen und aus der alten Heimat gewohnt sind. Verschiedene Konzessionen, die der Papst den Unierten für ihre Länder eingeräumt hat, sind in der neuen Welt aufgehoben, so z. B. die Spendung der Firmung durch die Geistlichen. Den Ruthenen wurde zwar ein eigener Bischof bewilligt — Bischofssitz ist Philadelphia — allein er ist einem Bischof des lateinischen Ritus untergeordnet. Auch die Ruthenen in Kanada haben einen eigenen Bischof. Er wohnt in Winnipeg. In aller Stille entstand infolgedessen eine Los von Rom Bewegung, die einen solchen Umfang angenommen hat, dass die Zahl der Übertritte der Ruthenen zur orthodoxen Kirche auf zirka 30,000 Seelen geschätzt wird (vgl. Hist. pol. Bl. X, S. 719 f). Die hl. Synode der russischen Kirche kam dieser Bewegung entgegen, errichtete orthodoxe Bistümer in Amerika und projektierte die Errichtung eines eigenen Seminars in New-York. Da die Eingewanderten mit ihrer Heimat einen regen Verkehr unterhalten, machte sich auch hier bald die Neigung bemerkbar, sich von Rom loszusagen. Denn hier sind es die Polen und Magyaren, die sich als Feinde ihrer Nationalität entpuppen. In Österreich ist eine nationalkirchliche Bewegung viel schwieriger, weil der Staat sie schon aus politischen Gründen bekämpft, ruthenische Geistliche russischer Nationalität nicht amtieren lässt und die Abhaltung von Gottesdiensten mangels Kirchen unmöglich ist. Nichtsdestoweniger scheint die Bewegung

dort so gefährlich zu werden, dass der unierte bischöfliche Vikar Michael Balagh sich veranlasst sah, am 22. Juni 1912 nach Marmarossziget eine Konferenz einzuberufen, um darüber zu beraten. Ausser der Geistlichkeit nahmen auch die staatlichen Behörden an den Verhandlungen teil. Nach dem Bericht der « Salzburger kath. Kirchenztg. » 1912, S. 409, bezeichnete die Konferenz die Bewegung als das Resultat « einer permanenten, von aussen hereingetragenen Agitation politischen Charakters, die eher antinationale als religiöse Grundlage habe ». Ähnlich wurde bekanntlich die Los von Rom Bewegung in Deutsch-Österreich von klerikaler Seite beurteilt. Für diese Auffassung sprächen die vom Auslande importierten und unter das ruthenische Volk verteilten Flugschriften, in denen der unierte Klerus als Söldling des Magyarentums hingestellt werde, und die behaupten, das Ungartum bedränge die Ruthenen materiell, um es seiner Muttersprache zu berauben und es vollständig zu magyarisieren. Offenbar leidet das ruthenische Volk unter der Ausbeutung durch die Geistlichkeit und die Gewalthaber, sonst hätte der Klerus auf der Konferenz nicht die Ablösung der Stolgebühren und des Taglohnes (Frondienst?) sowie die Regelung des Gehaltes der Geistlichen als eine der dringendsten Aufgaben der Regierung bezeichnet. Als weitere Mittel der Abwehr wurde Herausgabe und Verbreitung geeigneter Literatur und Bildung von Vereinen befürwortet. Über die ganze Angelegenheit soll ein Memorandum ausgearbeitet und den kirchlichen und staatlichen Behörden eingereicht werden.

Nicht nur die Ruthenen, sondern auch die unierten Rumänen beklagen sich über Vergewaltigung ihrer kirchlichen Eigenart durch die Magyaren. Die Rumänen, die nicht im Königreich Rumänien wohnen, sind überall in grosser Gefahr, in den andern Nationen aufzugehen. In Bessarabien werden sie russifiziert, in der Bukowina ruthenisiert, in Mazedonien hellenisiert und in Ungarn magyarisiert. Die Versuche der unierten Magyaren, im Kultus die Kirchensprache der unierten Rumänen durch die magyarische zu verdrängen, misslangen zwar, weil diese von Rom nicht als Kirchensprache geduldet wird. Schon unter Leo XIII. im Jahre 1900 hatten die unierten Magyaren des griechischen Ritus — sie sind eine Viertelmillion stark — eine Eingabe an den Papst gerichtet, damit ihnen die Einführung der ungarischen Liturgie gestattet werde. Die Angelegenheit hat nun letztes Jahr durch päpstliche Verfügung in dem Sinne ihre Erledigung gefunden, dass für die unierten Magyaren ein eigenes Bistum errichtet wurde. Die Sprachenfrage wurde in der Weise geregelt, dass die Liturgie in altgriechischer, Predigt, Gesang und Responsorien nur in ungarischer Sprache gehalten werden sollen. Sitz der neuen Diözese ist Hajdudorogh. Sie um-

fasst zirka 250,000 Gläubige des griechischen Ritus. Gegen die Errichtung der Diözese erfolgten von seiten der unierten Rumänen Proteste, weil dem neuen ungarischen Bistum 19 rein rumänische Gemeinden aus der Grosswardeiner Diözese eingegliedert worden sind. In diesem Vorgehen erblicken die Rumänen den ersten Schritt zur Aufhebung ihrer Rechte. Die Rumänen verlangen, dass sie ihren bisherigen Diözesen beibehalten bleiben. Ihre Bischöfe beschlossen auf einer Konferenz ein Memorandum an Regierung und Papst. Diese Denkschrift, die der rumänische Erzbischof Dr. V. v. Mihályi abgefasst hat, ist ein lehrreicher Beitrag zur Entwicklung der Kirchenverfassung in der römischen Kirche. Der Erzbischof lässt durchblicken, dass er in der ganzen Angelegenheit nicht um Rat gefragt worden sei, er will dafür aber niemand verantwortlich machen, sondern anerkennt, dass der hl. Stuhl die direkte bischöfliche Jurisdiktion über alle Priester und Gläubigen besitze, und dass er jede Verfügung treffen könne, welche seine Weisheit als für die Kirche nützlich erachte. Der rumänische Episkopat sei nicht Gegner der Errichtung der neuen Diözese gewesen, erst als er erfahren, dass dem Bistum mehrere rumänische Kirchgemeinden einverleibt werden sollten, richtete er an den Nuntius in Wien ein Schreiben, um seine Bedenken kund zu tun. Er habe das getan, weil er ein Schisma befürchte. Die Denkschrift macht noch besonders auf die Agitation aufmerksam, die unter dem rumänischen Volke eingesetzt habe. Diese bischöfliche Kundgebung wird wohl wenig Erfolg haben. Auf eine Interpellation eines Rumänen im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der Kultusminister, man stehe vor einer abgeschlossenen Tatsache, an der nichts mehr zu ändern sei.

Als ein der römischen Kurie treu ergebenes Volk gelten die Kroaten. Ihnen wird besonders die wichtige Aufgabe der Gewinnung ihrer orthodoxen Stammesverwandten zugedacht. Es schien einst besonders Bischof Strossmayer zu glücken, das Vertrauen der Orthodoxen zu gewinnen. Das vatikanische Konzil hat die Erfüllung dieser schönen Hoffnung in weite Ferne gerückt. Trotz ihrer Ergebenheit an Rom waren die Kroaten stets sehr national gestimmt. Ihr nationales Empfinden hat aber in Rom wenig Verständnis gefunden und so sind z. B. die wiederholten Versuche, ihrer Sprache im Gottesdienst Eingang zu verschaffen, gescheitert. Wiederholt riefen die Kroaten nach einer autonomen Kirchenverfassung. In jüngster Zeit geht wieder eine starke Erregung durch das Volk, weil sich das Gerücht hartnäckig behauptet, Fiume werde von der Diözese Zengg losgelöst und zu einem besonderen Bistum erhoben — den Magyaren zuliebe. Die Kroaten würden sich dadurch in ihren nationalen Interessen geschädigt

sehen und drohen mit einem Übertritt zur orthodoxen Kirche. Die Errichtung des Bistums Fiume ist sofort demeniert worden.

In Russisch-Polen wehren sich die Litauen ebenfalls um ihre nationale Eigenart gegen den polnischen Klerus und die Hierarchie. Eine Anzahl Geistlicher hat dem Vatikan eine Beschwerdeschrift über die Vergewaltigung durch die Polen eingereicht. Sie lautet: *Le condizioni dei Lituani Cattolici nella diocesi di Vilna e gli eccessi del panpolonismo. Memorandum del Clero Cattolico Lituano.* Roma Tipografia E. de Gregori. Die Litauen sind keine Slaven, sondern sind mit den Letten und alten Preussen stammesverwandt und haben eine eigene Sprache. Das Volk hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich, ist verhältnismässig spät christlich geworden und wurde im Jahre 1569 endgültig mit dem Königreich Polen vereinigt. Seit dieser Zeit war es der Polonisierung ausgesetzt. Natürlich tat der polnische Klerus das seinige dazu, und die Klagen der Litauen über die polnische Geistlichkeit datieren aus der Zeit, da diese zum erstenmal in das Land drangen. Es war so weit gekommen, dass Predigt, Katechismus, die liturgischen Andachten nur in polnischer Sprache abgehalten wurden. Das Memorandum gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Kirche in Litauen (vgl. « Berner Katholik » 1912, S. 409 und « Kathol. Kirchenzeitung » 1913, S. 16). Das Resumé dieser Übersicht ist, die litauische Sprache wurde vollständig vernachlässigt, bis 1901 wurde in Wilna, dem Mittelpunkt Litauens, nicht mehr litauisch gepredigt, 1864 waren alle litauischen Bücher, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt waren, verboten, das Litauische wurde wie ein Dialekt des Polnischen betrachtet und blieb auch vom Jugendunterricht ausgeschlossen. Als im Jahre 1882 ein Priester Burba begann, die litauische Sprache zu berücksichtigen, weil er sich überzeugt hatte, dass das Volk die polnischen Predigten, die es hörte, und die polnischen Gebete, die es sprach, nicht verstehe, wurde er versetzt und so lange verfolgt, bis er nach Amerika auswanderte. Seine Bemühungen blieben aber doch nicht erfolglos. Nach und nach bürgerte sich der Gebrauch der Volkssprache wieder ein, im Jahre 1901 wurden in der Kathedrale zu Wilna litauische Predigten gestattet. Die Revolution des Jahres 1904 brachte unter anderm auch die Aufhebung des Verbotes litauischer Literatur. Dadurch wurde eine intensive literarische Tätigkeit in dieser Sprache möglich. Die Polen begegneten dem Aufschwung der litauischen Sprache mit Widerwillen und stellten ihrer Einführung im Gottesdienst grosse Schwierigkeiten entgegen. Unter dem Bischof Ropp von Wilna wurden litauische Geistliche versetzt, an mehreren Orten der Gebrauch der Sprache in der Predigt verboten. Das polnische Volk fing an, den Gottesdienst der Litauen mit Gewalt

zu stören. Es kam immer mehr zu Gewalttätigkeiten, so dass die Polizei einschreiten und die Gerichte sich mit solchen Störungen beschäftigen mussten. Das Memorandum erwähnt eine Reihe solcher widerlicher Vorfälle und Szenen, aus denen hervorgeht, dass der Klerus die berechtigten Wünsche der Litauen an vielen Orten ignoriert und das Vorgehen des polnischen Volkes duldet und begünstigt. Verantwortlich wird für diese Vergewaltigungen die polnische Volkspartei gemacht, deren Grundsatz nach § 9 heisst: « Die katholische Kirche in Polen ist eine nationale Institution. Die Partei ist verpflichtet, fortwährend die Politik der kirchlichen Leitung und die Tätigkeit der Geistlichen zu überwachen ». Das Memorial behauptet, dass die polnischen Bischöfe ganz gleich auch mit anderen katholischen Völkerschaften im russischen Reiche umgehen. Als Beispiel wird der Streit der Petersburger Letten mit dem Metropoliten Kluczynski herangezogen. In den ersten Tagen des Januar 1912 — so berichtet das Memorial — reichten die in Petersburg wohnenden Letten gegen den Metropoliten von Mohilow, Kluczynski, beim Papst eine Klage ein, dass der Metropolit ihnen keine Geistlichen geben wolle, die ihre Sprache verstehen, und dass er den Unterricht in lettischer Sprache am Seminar abgeschafft habe. Infolge dieser Klage wandte sich der Metropolit am 1.—14. Februar an das Ministerium des Inneren mit einer besonderen Eingabe, in der er die Bitte der Letten eine offenbare Täuschung nennt, da sich in Petersburg acht Geistliche befänden, die der lettischen Sprache mächtig seien; die lettischen Vorlesungen haben am Seminar mangels eines Fonds aufgehoben werden müssen; überhaupt, sagt der Metropolit, seien die klagenden Letten Leute, die der Kirche und dem Staate gefährlich seien. Davon bekamen die Leute Kenntnis. Sie sandten an den Papst eine untertänige Bitte, in der sie sich bitter über ihren Metropoliten beklagen, weil er sie gegenüber der Regierung als gefährlich denunziert hatte, indem sie doch treue Untertanen des Staates seien. Gleichzeitig erklären die Petenten, dass kaum zwei Geistliche der lettischen Sprache mächtig seien, die aber zur Verrichtung von seelsorglichen Handlungen untauglich seien. Ausserdem baten die Letten den Papst, er möchte in dieser Angelegenheit eine besondere Untersuchungskommission ernennen, es sei ihnen darum zu tun, dass ihr guter Ruf bezüglich ihrer Untertanentreue wieder hergestellt werde. Sie verlangen ferner, der Papst möge erlauben, dass sie den Metropoliten Kluczynski vor das weltliche Gericht zur Verantwortung laden dürfen. Das letztere wird der Papst den Letten kaum erlauben. Es sei hier noch bemerkt, dass sich den Mariaviten in Russland und der polnischen Nationalkirche in den Vereinigten Staaten mehrere litauische Gemeinden, die sich romfrei gemacht,

angeschlossen und Geistliche litauischer Nationalität gewählt haben, die für die nationalen Wünsche Verständnis besitzen.

Die römischkatholische Kirche in der europäischen Türkei und in den Balkanstaaten. — Die Päpste hatten seit Jahrhunderten grosse Anstrengungen gemacht, sich die Kirchen des Ostens zu unterwerfen. Seit der Versuch zur Zeit der Kreuzzüge misslungen war, mit Mitteln der Gewalt dieses Ziel zu erreichen, schlägt die Kurie eine andere Taktik ein. Sie betrachtet die Länder des Ostens als Missionsgebiet der Kirche. Aus jener Zeit des Jahres 1204 hat sich das lateinische Patriarchat von Konstantinopel erhalten, das allerdings nur dem Namen nach noch existiert. Der Sitz dieses Titularpatriarchates, das in der Regel von einem Kardinal — gegenwärtig von Kardinal Ceppetelli — bekleidet wird, ist Rom. Aus dem Zeitalter der Kreuzzüge, besonders aber aus demjenigen der einstigen Herrschaft der Republik Venedig im Osten, haben sich Gemeinden und Diözesen, die Rom untergeordnet sind, erhalten. Um diese Reste kirchlich zu organisieren und um die Mission einheitlich zu gestalten, wurde im Jahre 1742 in Konstantinopel ein apostolisches Vikariat für den lateinischen Ritus errichtet. Über die armenisch unierte Kirche vgl. « Intern. kirch. Zeitsch. » 1912, S. 405. Der apostolische Vikar besitzt nur kirchliche Rechte über die Lateiner, keine politischen wie sie z. B. der ökumenische Patriarch oder der unierte armenische Patriarch inne hat. Ausserdem wurden im Jahre 1883 apostolische Vikariate für Mazedonien in Saloniki und für Thrazien in Adrianopel organisiert, denen die unierten Bulgaren angegliedert sind. Erzbistümer und Bistümer bestehen im Westen der Türkei in dem viel umstrittenen Albanien. Einem Artikel « Die kath. Kirche in Albanien » in der « Kath. Kirchenztg. » 1912, S. 641 f., entnehmen wir folgende Angaben über die kirchlichen Verhältnisse in diesem Lande. Skutari, ein altes Bistum, ist seit 1867 Erzbistum und Metropole und zählt 30 Pfarreien und 33,807 Seelen, das Bistum Alessio (Sitz in Calmeti) 11 Pfarreien und 7406 Seelen, Sappa (Sitz in Nensciati) 24 Pfarreien und 17,280 Seelen, hoch in den Bergen das Bistum Pulati 13 Pfarreien und 14,644 Seelen, dazu kommt noch eine Abtei mit einem mitrierten Abt, St. Alexander de Oroschi in der Miridita 16 Pfarreien und 16,550 Seelen. Ein zweites Erzbistum Durazzo (Sitz in Delbenisti) zählt 21 Pfarreien und 12,037 Seelen und das Erzbistum Scopia*) (Üsküb) 11 Pfarreien und 19,473 Seelen. Die Gesamtseelenzahl der römischkatholischen Albaner, die alle dem lateinischen Ritus angehören, beträgt 121,197. Die römischkatholischen Gemeinden im Wilajet Janina, in Parga,

*) Die Namen stützen sich auf die Angaben des *Annuario Pontificio* 1913.

Prevesa, Vonizza u. a. gehören zur Diözese Corfu. In Albanien wirken hauptsächlich die Franziskaner, sie verwalten 36 Pfarreien und besitzen im Land drei Klöster. Das Protektorat über die römischkatholischen Albaner führt Österreich, als eine von der einstigen Republik Venedig übernommene Erbschaft. Das Kultusbudget der Kirche wird zum Teil vom Protektor bestritten. Pfarrkirchen werden aus österreichischen Staatsmitteln erbaut und die Theologiestudenten erhalten österreichische Stipendien.

Grosse Aufmerksamkeit widmet Rom den römischen Katholiken des griechischen Ritus. Besonders Papst Leo XIII. hat kein Mittel gescheut, um für sie Propaganda zu machen. Er nahm sich hauptsächlich der slavischen Völker in Österreich an, aber suchte auch die der Balkanstaaten und die Griechen für Rom zu interessieren. Er schuf die apostolischen Vikariate in Mazedonien, gründete Schulen im Orient und in Rom zur Heranbildung geeigneter Geistlicher des griechischen Ritus. Zu erwähnen ist die Lehranstalt in Konstantinopel, deren Leitung den Assumptionisten übertragen wurde. Seit 1897 geben sie in Paris eine Zeitschrift «Echos d'Orient» heraus. Grosse Erwartungen setzte Rom auf die Bulgaren. Allein sie haben sich bis jetzt gar nicht erfüllt, im Gegenteil, die grossartig inszenierte Propaganda hatte nur geringen Erfolg. Dem apostolischen Vikariat in Saloniki unterstehen 8—10,000 Unierte, demjenigen von Adrianopel kaum 3000. Heft I, 1913, der Zeitschrift «Echos d'Orient» enthält auf Seite 68 statistische Angaben über die unierte bulgarische Kirche von Thrazien und Bulgarien. Sie stammen vom Juli 1912, also aus den Tagen vor Ausbruch des Krieges mit der Türkei. Danach unterstehen dem Vikariat 650 unierte bulgarische Familien, 546 wohnen in Thrazien und 93 in Bulgarien. Adrianopel ist bischöfliche Residenz. Die 650 Familien verteilen sich auf 10 Pfarreien, die alle in der Nähe dieser Stadt liegen. Alle diese Gemeinden haben Geistliche und zum Teil Vikare, die — meistens Schüler oder Patres der Assumptionisten und Resurrektionisten — den slavischen Ritus angenommen haben. Überall sind Schulen für Knaben und Mädchen eingerichtet, Lehr- und Krankenschwestern sind in der Erziehung und im Unterricht behülflich. In Adrianopel befindet sich ein Gymnasium mit 80 Schülern und zwei von Schwestern geleitete höhere Mädchenschulen, in Kara-Agatsch unterhalten die Assumptionisten ein Seminar mit 31 Schülern, ein Gymnasium und die Schwestern eine Mädchenschule für alle Nationen. Die beiden Anstalten haben 200 Schüler. Wie systematisch gearbeitet wird, zeigt die kleine Gemeinde Mostrali, die 45 Familien zählt. Für deren kirchliche Bedürfnisse arbeiten zwei Geistliche und vier Schwestern. Bulgarien selbst zählt 93 unierte Familien, die sich auf acht Ortschaften ver-

teilen. Für Sofia werden zwölf und für Philippopol fünf unierte Familien angegeben. In dieser Stadt besitzen die Assumptionisten ein Gymnasium und eine Handelsschule mit 300 Schülern. Der Erfolg der Missionstätigkeit, die im Jahre 1860 eingesetzt hat, ist nicht gross. Das fühlen die dortigen Missionäre. Sie haben sich deshalb im Jahre 1911 zu einem Verein des hl. Cyrill und des hl. Methodius zusammengetan, um einen grösseren Aufschwung in das priesterliche Leben und mehr Eifer für die Union herbeizuführen. In Bulgarien leben zirka 30,000 römische Katholiken des lateinischen Ritus. Für sie besteht seit 1759 das lateinische apostolische Vikariat Sofia-Philippopol und seit 1789 das Bistum Nicopoli mit der Residenz in Rustschuck.

In früherer Zeit gab es in Belgrad ein uniertes Bistum, das im Jahre 1729 mit demjenigen von Semendria vereinigt wurde, aber schon lange eingegangen ist. Im Jahre 1851 wurde es dem Bistum Diakovar in Bosnien als Missionsgebiet unterstellt, zu dem es rechtlich heute noch zu gehören scheint, trotzdem es nach dem *Annuario pontificio* dem Erzbistum Skutari zugeteilt ist. In Serbien leben zirka 10,000 römische Katholiken, für die einige Kirchen und in Belgrad und Nisch Schulen eingerichtet sind. Unierte Serben gibt es nicht, den römischen Katholiken ist Religionsfreiheit gewährt, Proselytenmacherei ist ihnen aber gesetzlich verboten. In letzter Zeit wurde berichtet, Serbien wolle mit Rom in Unterhandlungen treten, um ein Konkordat abzuschliessen. Der einzige Staat auf der Balkanhalbinsel, der das bis jetzt getan hat, ist Montenegro. Er schloss im Jahre 1886 mit der Kurie ein Konkordat ab. Das Erzbistum Antivari ist dem Papst unterstellt, das Kultusbudget der Gemeinde wird vom Staat bestritten. Die 7000 Diözesanen sind auf mehrere Pfarreien verteilt. Der Erzbischof führt den Titel « Primas von Serbien ». Näheres über Altserbien siehe im folgenden Abschnitt.

In Griechenland errichtete Papst Pius IX. im Jahre 1875 das Erzbistum Athen. Der Erzbischof ist zugleich apostolischer Delegat für Griechenland. In Rom besteht ein griechisches Kolleg, das von Gregor XIII. gestiftet wurde und von Benediktinern geleitet wird. Ausserdem sind aus der Zeit Venedigs die beiden Kirchenprovinzen Corfu und Naxos vorhanden. Corfu ist Metropole mit dem Suffraganbistum Zante-Cefalonia, dessen Administrator der Erzbischof von Corfu ist. Sie erstreckt sich über die jonischen Inseln. Nur ein kleiner Bruchteil ihrer Bewohner ist römischkatholisch. Die Kirchenprovinz Naxos umfasst die Kykladen Inseln. Dem Erzbistum sind die Bistümer Tine-Micone, Andros, Sira, Santorino und Scio unterstellt. Von den Inselbewohnern sind zirka 10 % römischkatholisch. Zu erwähnen ist endlich noch das kleine Bistum Can-

dia auf der Insel Kreta. In Rumänien endlich hat ebenfalls Papst Leo XIII. im Jahre 1883 ein Erzbistum mit Sitz in Bukarest und im Jahre 1884 ein unmittelbares Bistum in Jassy organisiert. Die römischkatholische Bevölkerung besteht fast ausschliesslich aus Ausländern. Die Seelenzahl der römischen Katholiken in all den genannten Ländern wird auf über eine halbe Million*) geschätzt. Für sie bestehen vier apostolische Vikariate, acht Erzbistümer und zwölf Bistümer, die alle der Kongregation der Propaganda unterstehen.

In römischkatholischen Kreisen scheint man jetzt besonders auf Bulgarien neue Hoffnung zu setzen. Die « Kathol. Kirchenztg. » Nr. 9 nimmt von einem Artikel eines seit 15 Jahren in Bulgarien lebenden römischkatholischen Missionars Notiz. Er stellt darin zunächst fest, dass durch den Krieg das Urteil über die römischkatholische Kirche sich in Bulgarien zu deren Gunsten umgeändert habe. Die römischen Katholiken, ihre auswärtigen und naturalisierten Missionäre seien für die nationale Sache ebenso opferwillig gewesen wie die Orthodoxen, die bisher ein Monopol auf den Patriotismus zu besitzen wähnten. Was die Missionäre und die römischkatholischen Schwestern für die Verwundeten ohne Unterschied der Konfession getan haben, werde so bald nicht vergessen werden. Nach dem Kriege werde auf dem Balkan ein ganz neues Kulturleben beginnen. Der Zug gehe aber nach Westen, nicht nach Osten. Wenn man augenblicklich politische Hülfe von Russland nicht verschmähe, so sei man doch weit davon entfernt, in der russischen Kultur ein Zukunftsideal zu erblicken. Man werde Anschluss an den Westen suchen, und es sei alle Aussicht vorhanden, dass die begabten Balkanslaven in der Zivilisation Russland bald überflügeln werden. Russland brauche nur seine Umklammerungsversuche zu auffällig zu betreiben, und es könne ein Massenabfall von der orthodoxen Kirche stattfinden, was in der modernen Geschichte Bulgariens nichts neues wäre. In weiten Kreisen empfinde man die Bevormundung durch Russland unerträglich, und man verfolge mit Interesse jedes Urteil, das von den westlichen Kulturnationen über die Balkanvölker gefällt werde. Der Verfasser mahnt die römischkatholische Presse davor, sich absprechend über die Balkanstaaten zu äussern, wie dies geschehen. Von der Türkenherrschaft sei für die römischen Katholiken gar nichts zu erlangen gewesen als höchstens heuchlerische Versprechungen. Die bulgarische Regierung sei der römischkatholischen Kirche sehr wohlwollend gesinnt. Bulgarien habe seit jeher deren Geistliche aus Staatsmitteln

*) Vgl. Die religiösen Verhältnisse der Balkanvölker, « Köln. Volksztg. », 1912, Nr. 1009.

bezahlt und die Seelsorger fühlten sich freier als in manchem sogenannten katholischen Lande. Die Bulgaren, die « Balkanpreussen », seien tonangebend und unter ihrem Einfluss werden auch die Serben, die bis jetzt « katholikenfeindlich » gewesen, eine andere Haltung einnehmen. Der Artikel schliesst mit einer Mahnung an die römischen Katholiken deutscher Zunge, die Balkanstaaten anerkennend und gerecht zu beurteilen, wenigstens nicht für die Türken Partei zu ergreifen. Dieser Missionar — offenbar ein Optimist — scheint zu übersehen, dass die Bulgaren und die Serben eigene Kirchen besitzen, und dass sie wohl kaum geneigt sind, gerade im jetzigen Augenblick auf ihre kirchliche Selbständigkeit zugunsten Roms zu verzichten.

Die römischkatholische Propaganda in Alt-Serbien. — Darüber schreibt uns unser Mitarbeiter J. Ilitsch: In den Ländern, wo die Serben wohnen, wird schon zweitausend Jahre ein politischer und bald tausend Jahre ein kirchlicher Kampf zwischen dem Osten und Westen geführt. Die politischen Hauptvertreter dieses Kampfes waren früher der Hellenismus und der Romanismus, in neuerer Zeit Russland und Österreich, und die kirchlichen, Orthodoxie und Katholizismus. Seit der Ansiedelung der slavischen Volksstämme und der Gründung der ersten serbischen Staaten, meldet sich das serbische Volk auch als mächtiger Faktor, der seine Freiheit von Wsantie erkämpfen und das Vordringen westlicher Völker verhindern musste. Die christliche Religion mit dem slavischen Gottesdienst wurde ihm die einzige Nationalreligion, und nachdem die grosse Kirche von Konstantinopel solchen Kultus erlaubt hatte, anerkannten die Serben ihren Vorrang und standen unter der Jurisdiktion des griechisch-slavischen Ochridarchiepiskopats, bis sie im Jahr 1219 ihre selbständige Nationalkirche bekamen. — Während der Regierung des Papstes Alexander II. (1061—1073) wurde in Bar in Montenegro (Antivari) für die westlichen Serben ein römischkatholisches Archiepiskopat gegründet, welches die Serben vom Ochridarchiepiskopat trennen sollte. Aber die Mission des neugegründeten Archiepiskopats musste versagen, weil bei den Serben die Autorität der römischen Kirche, die seit den Kirchenversammlungen zu Spljet (Dalmatien), 925—1075, den slavischen Gottesdienst nicht dulden wollte, nicht anerkannt wurde. Die päpstliche Kurie arbeitete jahrhundertlang mit allen westlichen Mitteln, um ihren Einfluss auf der Balkanhalbinsel wieder geltend zu machen. Ihre Propaganda arbeitete unermüdlich, und während der Kreuzzüge bekehrte sie gewaltsam die Serben mit andern orthodoxen Christen des Balkans. Die Lebenskraft des serbischen Volkes wehrte sich gegen die feindlichen Eindringlinge. Der Staat und die

Kirche der Serben erstarkten und waren im XIV. Jahrhundert die wichtigsten Faktoren auf der Balkanhalbinsel. Bessere Aussichten hatte die päpstliche Propaganda während der serbischen Sklavenzeit unter den Türken, welche mehrere Jahrhunderte dauerte, und welche sich besonders nach der Übersiedlung einiger serbischer Patriarchen nach Österreich verschlechterte. Seit dieser Zeit wurden die ehemaligen ethnisch rein serbischen Gebiete um Skadar, Prisren, Ipek, Mitrovitza, Thetowo und Debar, diese kulturellen Provinzen des serbischen Reiches, der Schauplatz der unerhörtesten Räubereien, welche die türkische Regierung durch die halbromanisierten illyrischen Volksstämme der Arnauten ¹⁾ (Albaner) machte. Die bewaffneten arnautischen Volksstämme, Miriditen und Malissoren kamen von den Gebirgen des jetzigen Mittelalbaniens herab und überfielen das serbische Volk, dem Waffen zu tragen verboten worden war. Sie raubten alles, was sie finden konnten; sie nahmen die Kinder weg, die Weiber und Mädchen, und töteten jeden, der sich widersetzte. Der einzige Ausweg der serbischen Bevölkerung in diesen Gebieten, Vermögen und Leben zu retten, wurde die Mimikrie, wie sie in der Tierwelt beobachtet wird. Die Serben mussten die Volkstracht, Sprache und sehr oft auch die Religion der Arnauten annehmen, um ihren Feinden weniger in die Augen zu fallen. Sie mussten im äusseren Leben immer zeigen, dass sie Arnauten seien und konnten nur im innern häuslichen Leben Serben sein; deshalb vermochten viele Wanderer, die durch diese Gebiete reisten, nur Arnauten zu sehen. Viele Serben aber — die Priesterschaft in der Regel immer — mussten die Sicherheit für ihr Leben und ihre Familien in andern Ländern suchen. Sie schweiften im grössten Elend in der Welt umher und in ihren Wohnstätten und auf ihren Gütern siedelten sich die wilden Arnauten an, welche die traurige Lage der serbischen Bevölkerung noch mehr verschlechterten. An Volksführern, an serbischen Pfarrern und Mönchen hatten diese Gebiete sehr grossen Mangel. Die päpstliche Kurie nutzte diesen elenden Zustand des serbischen Volkes und seiner Nationalkirche aus und durch die Zöglinge des « Collegium illyricum », die in Loreth (Italien) für die Propagandaprovinzen auf der Balkanhalbinsel erzogen wurden, arbeiteten sie zuerst für die Union der ihres Hauptes beraubten serbischen Pfarreien mit der römischen Kirche und führten später die Vereinigung völlig durch.

¹⁾ Die byzantinischen Geschichtsschreiber erwähnen die übrigen der illyrischen Volksstämme als Nomaden auf den Bergen südwestlich vom Ochridsee und dem Fluss Drim, welche im Mittelalter nach der Stadt « Albanopolne » und dem Gebiet « Arbanon » zwischen Dratsch und Deber, Albanzen oder Albanassen genannt wurden.

Gegen das Vordringen der Mohammedaner und Römischkatholiken schützten sich die Serben von Anfang an. Als aber die Kolonien der Arnauten nach einem systematischen Plan die serbische Bevölkerung zu umringen und die römische Propaganda mit den Bischöfen « in partibus infidelium » die schon überall bekannten Mittel anzuwenden anfangen, verloren viele serbische Ortschaften jede Verbindung mit ihrem Volk, wurden zuerst katholisch oder mohammedanisch und später arnautisch. Einen interessanten Beitrag für das Schicksal der dortigen Serben erwähnt der russische Vertreter J. S. Jastrebow in seinem Buch « Podazi sa istorjin srpske zrwkwe » (Die Daten für die serbische Kirchengeschichte), Belgrad 1879, S. 190. Er sagt: « In Sadrimlje ¹⁾ gibt es jetzt kein orthodoxes Haus, obwohl das Patriarchat von Konstantinopel unlängst dort zweitausend Häuser zählte. Das kann man aus der Emrname (dem amtlichen Bericht) erfahren, welcher von der Pforte dem Ismail Pascha von Skadar (Skutari) im Jahre 1858 mit dem Befehl gegeben wurde, dass er von den orthodoxen Häusern zu Sadrimlje die Metropolitansteuer sammeln soll, um damit die Patriarchatsschuld der Pforte zu tilgen ». Dasselbe erwähnt auch J. Erdeljanowitsch in seinem Artikel « Die Zahl der Serben und Kroaten » Knjegewni Glasnik (Der literarische Botschafter) 1911. — Er sagt: « Der Pascha konnte keine Kirchensteuer sammeln, weil die Sadrimljaner schon vor dieser Zeit Katholiken wurden ». Weiter sagt er: « Der serbische Name dieses Gebiets und die Tradition über die Ansiedlung der Serben von Sadrimlje nach Montenegro, (die ich — Erdeljanowitsch — im Ljesch und Kathunskreise erfuhr) mit den Tatsachen der Patriarchatsforderungen, zeugen klar, dass diese 14,000 Patriarchisten (soviel erwähnt er) nichts anderes als die orthodoxen Serben waren, die ihre Nationalität und Religion ziemlich lang bewahrt hatten und erst in späterer Zeit Katholiken und Arnauten wurden ». Es ist zweifellos, dass die andern Gebiete des nördlichen Teiles Skadars und des westlichen Bitoljsland und das ganze Kossowoland, wo Arnauten wohnen, rein serbisch waren. Das bezeugt die Vergangenheit des serbischen Reiches, des Patriarchats und ihrer Hauptstädte: Prisren, Skoplje, Prishtina, Skadar, Ipek, Ochrid — die eben in diesen serbischen Zentralgebieten liegen. Das beweisen noch die zahlreichen Reste der serbischen Bauwerke, geographische Namen und die vielen serbischen Volkssitten in den dortigen Volksstämmen der Hoti, Grusi, Berischi, Klimenti, Schalji und Gaschi. Im erwähnten Buch brachte der russische Vertreter J. Jastrebow das Zeugnis eines römischkatholischen Pfarrers, der sich beklagte, dass er seine Malis-

¹⁾ Sadrimlje ist ein ziemlich grosses Gebiet auf der linken Seite des Flusses Drim, nördlich von der Stadt Ljesch (Alessio).

soren bis zum Jahr 1835 nicht lehren konnte, das Kreuz nach römischer Art zu machen. « Sie machten das Kreuz mit drei Fingern und ganz nach der orthodoxen Art ». — S. 160. Bei vielen Familien dieser Volksstämme haben sich das serbische « Slava » (Fest des Hauspatrons) und andere Sitten erhalten, die klar beweisen, dass sie nur durch die mohammedanische und römischkatholische Religion zu Arnauten gemacht wurden. — Die öfteren serbischen Aufstände und unaufhörlichen Kämpfe mit den Türken förderten den Fortschritt der Römischkatholiken im vorigen Jahrhundert. Papst Pius IX. gründete die « Kongregation rituum orientalium » die sich mit den Missionsarbeiten beschäftigte, und deren Ziel die Union der orthodoxen Christen war. Die Erstarkung der Römischkatholiken geschah besonders nach dem serbisch-türkischen Krieg (1876—1878), seitdem niemand in der Türkei seinen serbischen Namen sagen durfte. Der bisherige Hauptsitz der römischen Propaganda — die Stadt Bar und ihre Umgebung — wurde in diesem Krieg durch die heldenmütigen Kämpfe der serbischen Armee aus Montenegro befreit und mit diesem Staat vereinigt. Der Sitz der Propaganda für Alt-Serbien wurde Skadar, wohin das Bistum von Bar noch während der Regierung des römischen Bischofs K. Ropie (1844—1867) übertragen wurde. Nach dem Bischof Ropie kam der Kapuziner Gawrilo, der im Krieg sein Bistum verliess, und das verwaist blieb wie die andern römischen Bistümer Alt-Serbiens in dieser Zeit. Die Mehrzahl der Bistümer von Alt-Serbien wurde während der Regierung des Papstes Leo XIII. gegründet oder erneuert. Nach der amtlichen Meldung der römischen Propaganda vom Jahre 1887, welche die serbische Zeitschrift « Christjanski Wesnik » (Christlicher Bericht) 1888, S. 422—428 brachte, wurde im Jahr 1885 zu Skoplje ein Bistum von 14 Pfarreien gegründet, das in Verbindung mit dem Archiepiskopat von Delbenitschi stand. Im Jahr 1886 wurde das Archiepiskopat von Skadar erneuert, welches 43 Pfarrer hatte, und unter dessen Jurisdiktion die Bistümer zu Pulati mit 7, Kalmeti mit 16 und Neuschjadi (Sappa) mit 20 Pfarrern standen (neuere statistische Angaben siehe oben S. 257). So entstanden in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zwei Zentren für die Verbreitung der römischkatholischen Propaganda in Alt-Serbien. Für die Römischkatholiken in den neubefreiten Gebieten von Bar und Uzinj schloss die montenegrinische Regierung mit dem Vatikan 1886 ein Konkordat, nach welchem der römische Katholizismus in Montenegro nicht nur die religiöse Toleranz, sondern auch grossen Einfluss bekam. Die Erledigung vieler kirchlicher Fragen wurde dem Vatikan überlassen, so die Ernennung der Bischöfe von Bar (Antivari), wo das Archiepiskopat mit 7 Pfarreien noch in demselben Jahre erneuert wurde. So

spielte der römische Katholizismus in Montenegro die gleiche Rolle wie in Österreich, die Unvollständigkeiten des Konkordats suchte der Vatikan im Jahre 1911 auszunützen. Er nahm — wie die amtliche Zeitung in Montenegro « Glas Zrnogoraza » (Die Stimme der Montenegriner) meldet unerwartet die Demission des montenegrinischen Oberhauptes der römischkatholischen Kirche, Methodie Raditsch, an, und wählte den Pfarrer Di Salva, der kein serbisches Wort verstand. Die montenegrinische Regierung verbot dem Neugewählten die Ausübung der Jurisdiktion. Erst als der Vatikan den serbischen Gymnasiallehrer zu Cetinje Dr. N. Dobritschitsch, ernannte, wurde die Wahl von der Staatsregierung anerkannt und bestätigt und damit der Konflikt beendet. — Die römische Propaganda wollte im Jahr 1897 mit Serbien auch eine Konvention — ähnlich wie in Montenegro — schliessen. Die Unterhandlungen wurden in Wien ein ganzes Jahr geführt und einige Projekte entworfen. Serbien sollte nur einen « Vicarius generalis » bekommen, welcher in den administrativen und gerichtlichen Beziehungen von einem ausländischen Erzbischof abhängen und selbstverständlich unter dem Protektorat Österreichs stehen sollte. Das Ziel dieser Konvention war sehr klar und der serbische Metropolit Michael wie die serbische und russische Presse erklärten sich dagegen. Die russische Zeitung « S. Petersburgskja Wjedomosti » (Die Petersburger Zeitung) 1898, schrieb darüber: « Die Orthodoxie ist dort — in Serbien — die slavische Nationalreligion, ebenso wie der Katholizismus die romanische. Der römische Katholizismus oder die Union mit ihm, heisst für die Slaven ihre Nationalität verlieren Deshalb soll der serbische Metropolit alle Unterhandlungen mit dem Vatikan abbrechen ». So blieb dieser erste Versuch erfolglos. Nach der neuesten Erweiterung der serbischen Grenzen vermehrte sich die Zahl der Römischkatholiken in Serbien und das serbische Unterrichtsministerium wählte eine Kommission von 6 Mitgliedern, welche ein Konkordat zwischen dem Vatikan und Serbien schliessen soll. Nach der serbischen Verfassung kann die römischkatholische Kirche weder die Parität noch die Prädomination bekommen, doch wird sie die volle Toleranz haben. Das Protektorat, das Frankreich und Österreich infolge alter internationaler Verträge über die Römischkatholiken in den serbischen Gebieten der Türkei besaßen, muss aufhören. Die serbische Zeitung « Piemont » 1913 schrieb in Nr. 20: « Die sozialistischen Atheisten auf dem Kongress zu Basel hatten mehr Sympathie für die Befreiung der Balkanchristen als die Kardinäle im Vatikan Rom kann die Südslaven nicht mehr durch Konkordate binden und für sich gewinnen, es kann das nur durch aufrichtige Sympathie und wirkliche Hülfe erreichen. ». Das serbische Unterrichtsministerium schickte ein Mitglied der erwähnten

Kommission nach den südwestlichen Gebieten Alt-Serbiens, um dort die Anzahl der Römischkatholiken festzustellen. Das Resultat ist noch nicht bekannt gegeben, und aus den bisherigen statistischen Angaben ist es unmöglich, nur annähernd die Zahl der Römischkatholiken zu bestimmen. Das rührt von den alltäglichen Kämpfen her, die in den letzten Jahrhunderten geführt wurden. Die neueste Abhandlung des serbischen Professors Dr. Zwijitsch «Balkanski rat i Srbija» (Der Balkankrieg und Serbien) Belgrad, 1912, S. 16—17, gibt nur annähernde Angaben über die dortige Bevölkerung. Demnach gibt es in Alt-Serbien — welches um Skadar (Skutari), Ljesch (Alessio) und wahrscheinlich um Dratsch (Durazzo) durch einen schmalen Gürtel an das adriatische Meer grenzt — ungefähr 150—200,000 zu Arnauten gewordene Serben, die ausser Serbisch noch Arnautisch sprechen, und 300—400,000 echte Arnauten, die sich in diesen Gebieten ansiedelten. Die Trennung dieser Bevölkerung in Römischkatholiken und Mohammedaner erwähnt Professor Zwijitsch. Um ihre Zahl zu berechnen, kann das Verhältnis der montenegrinischen Arnauten und zu Arnauten gemachten Serben angenommen werden, die bis zum Jahr 1878 zum Skadarland gehörten. Fr. Werbanitsch berichtet im «Rad» (Die Arbeit) CXXIX, 1896, S. 200—201 über die Daten für das proportionelle Verhältnis der Konfessionen in Montenegro. Danach fallen auf die Mohammedaner 9,38 % und auf die Katholiken 3,12 %. Das Verhältnis zwischen Mohammedanern und Römischkatholiken wäre demnach 3 : 1. Wenn wir jetzt dieses Verhältnis auf die Zahl der zu Arnauten gewordenen Serben und echten Arnauten, wie sie Professor Zwijitsch berechnet, anwenden, so bekämen wir in Alt-Serbien 113—150,000 Römischkatholiken und 337—450,000 Mohammedaner, die in der Zahl der Serben nicht berechnet sind. Ausser Skadar wurde Alt-Serbien, mit kleinen Ausnahmen, in seinen ursprünglichen Grenzen durch die glorreichen Siege der serbischen Armee am Ende des vorigen Jahres befreit und mit den beiden serbischen Staaten Serbien und Montenegro vereinigt. Die Grossmächte des Westens aber reissen von Serbien einige Gebiete im westlichen Teil Alt-Serbiens ab und schaffen das grosse Albanien, welches nie als Balkanstaat bestanden hat. Solches Beginnen der politischen und kirchlichen Mächte des Westens verhindern nur den richtigen Geschichtsprozess, wie er durch den neuesten Krieg geschaffen wurde. Die Geschichte aber zeigt uns, dass die Serben aus allen peinlichen und schweren Kämpfen für ihre Selbständigkeit immer als Sieger hervorgegangen sind, und die Lebenskraft der Serben zeigt klar, dass solche Versuche des Westens die Vereinigung dieser serbischen Gebiete nur für eine gewisse Zeit hinausschieben.

Kundgebungen zum Balkankrieg. — Während der Balkankrieg der römischkatholischen Presse im allgemeinen nur Veranlassung gegeben hat, die Welt auf die Missstände in den Kirchen der Balkanstaaten aufmerksam zu machen — gleich als ob in der Kirche, die immer darauf pocht, im rechtlichen Sinne eine « vollkommene Gesellschaft » zu sein, alles vollkommen wäre — haben viele Organe der anglikanischen Kirche in England und Amerika den orthodoxen Kirchen der siegreichen Völker zu der Befreiung vom türkischen Joche in achtungsvollen Zuschriften ihre Glückwünsche dargebracht.

Das geschah u. a. von der amerikanisch-bischöflichen Kirche in New-England. Sie hat auf einer Synode der Bischöfe, Geistlichen und Laien der nordamerikanischen Staaten Connecticut, Massachusetts, Rhode Island, Vermont, New Hampshire, Maine und Western Massachusetts am 23. Oktober 1912 einen diesbezüglichen Beschluss gefasst. In der Kundgebung bezeugt die Synode an Stelle « the council of the whole of our American Branch of Gods Holy catholic and apostolic Church » den Brüdern in Griechenland, Bulgarien, Serbien und Montenegro den Ausdruck aufrichtiger Sympathie, gedenkt insbesondere der Kranken, Verwundeten, Sterbenden und der Gefallenen Beklagenden und bittet Gott, dass der Krieg bald zu Ende gehe und fortdauernder Friede einkehren möge. Die « Living Church » bringt in ihrer Nummer vom 1. März die eigenhändige Antwort, mit der der Exarch der bulgarischen Nationalkirche Josef I. den amerikanischen Freunden für die Kundgebung dankt. Die Antwort lautet:

Konstantinopel, 8./21. Dezember 1912.

« An den hochwürdigsten Bischof Koadjutor Edward Melville Parker von New Hampshire und Unsere in Christo geliebten Brüder der Kommission der bischöflichen Kirche in den Diözesen Connecticut, Massachusetts, Rhode Island, Vermont, New Hampshire, Maine, Western Massachusetts in New England, U. S. A.

« Hochwürdigster Herr und geliebte Brüder in Christo! Gnade und Erbarmung und Friede von Gott und Unserm Herrn Jesus Christus mit Euerm Geiste!

« Wir sind tief gerührt von der so christlichen Kundgebung aufrichtiger Sympathie, die Sie durch den Vorstand der hochachtbaren Kommission Ihres amerikanischen Zweiges der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Gottes unterm 23. Oktober laufenden Jahres bei Anlass der gegenwärtig sich vollziehenden Begebenheiten, da in heroischem Kampfe für teure Freiheit nicht wenige unserer Brüder und der Kinder unsererer heiligen Kirche durch Hingabe ihres Lebens für die Nachbarn den höchsten Grad

der Liebe bewiesen haben, uns zukommen liessen. Ihre Sympathie ist für die Verwundeten, die Kranken und Sterbenden ebenso wie für alle, die bekümmert sind und trauern um solche, die auf dem Schlachtfeld zur Verteidigung des Glaubens an das hl. Kreuz und für ihr Vaterland gefallen sind, eine Offenbarung der tröstenden Liebe Gottes, die von Kraft zu Kraft mächtig stärkt die Leidenden, die im Namen des Einen göttlichen Erlösers, der für das Heil Aller gelitten hat, Schweres erdulden.

« Indem wir Ihnen von den Gefühlen Kenntniss geben, die Ihre geehrte brüderliche Botschaft in uns allen geweckt hat, entbieten wir Ihnen im Namen unserer heiligen Kirche und der ganzen bulgarischen Nation die Versicherung unserer grössten Hochachtung und bitten wir Sie, den Ausdruck unserer warmen und herzlichen Dankbarkeit entgegenzunehmen für Ihre Teilnahme an den Prüfungen, die unsere Nation zu bestehen hat, und für die Gebete, die Sie mit uns um Beendigung des Krieges und dauerhaften Frieden für uns und alle Welt an Gottes Erbarmung richten. Gleichzeitig sprechen wir Ihnen unser unwandelbares Vertrauen aus, dass Gott in seiner allwaltenden Vorsehung unser und Ihr gemeinschaftliches Gebet zur Ehre seines heiligen Namens vom Himmel her gnädig erhören wird.

« Infolge der augenblicklich schwierigen Verkehrsverhältnisse und anderer Umstände, die unsere Mitteilungen an die Verwaltungsbehörden unserer heiligen Kirche im Königreich Bulgarien verzögern, ist es uns zu unserm Bedauern nicht möglich, rechtzeitig zu tun, was von uns abhängt, damit Ihre hochgeschätzte Botschaft unter den Kindern unserer ganzen Kirche die geziemende Verbreitung findet. Wir senden jedoch heute gleichzeitig mit diesem Schreiben das Original Ihrer Botschaft an die heilige Synode unserer heiligen Kirche im Königreich Bulgarien mit dem Ersuchen, die nötigen Massnahmen zu dem angegebenen und sehr wünschenswerten Zwecke zu ergreifen. »

In der gleichen Nummer der « Living Church » finden wir einen bemerkenswerten Beschluss, den die Diözesansynode der bischöflichen Kirche in Kalifornien jüngst gefasst hat. Die Synode richtet an den präsidiierenden Bischof der bischöflichen Kirche Amerikas das Ersuchen, den Balkanstaaten sowie den Autoritäten der Kirchen Englands und Russlands den Antrag zu unterbreiten, die nötigen Schritte zu tun, um die Basilika der Hagia Sophia in Konstantinopel dem christlichen Kultus zurückzugeben, und damit die Erklärung zu verbinden, dass die ganze Christenheit gern die nötige Summe aufbringen werde, um die Türken zu entschädigen.

ADOLF KÜRY.